

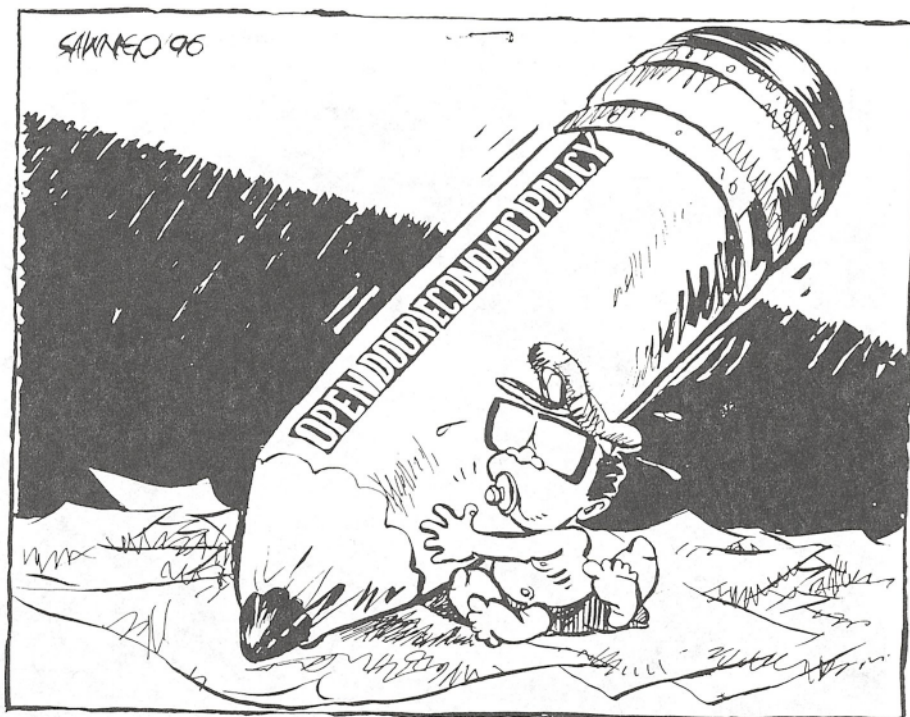
Macht sei, blieben ebenso ergebnislos wie der Standpunkt der führenden Oppositionspolitikerin Burmas, Aung San Suu Kyi, die am Dienstag wiederholt hat: "Es ist nicht der richtige Zeitpunkt für Investition in Burma."

Kein Kommentar

Unocal, vor Veröffentlichung des Berichts zur Situation befragt, war zu keinem Kommentar "über Gerüchte" bereit. Der Total-Vertreter in Rangun, Herve Madeo, war bisher nicht für eine Stellungnahme zu erreichen. Nach diversen Anrufen durchgestellt zu ihm, gab es anscheinend eine Störung: Nach einem "hallo, hallo" legte Madeo den Hörer auf und verließ wenig später das Büro. Am Nachmittag hatte er ein vertrauliches Treffen im Energie-Ministerium.

Silvia Feist

Die Autorin ist Mitarbeiterin der südostasiens informationen. Ende Mai war sie eine Woche in Rangun.



aus: DAWN Vol. 6, No. 1 (1996), S. 40

Burmas Öl

In der Geschichte und der Gegenwart

Die kommerzielle Nutzung des Erdöls – und damit seine Geschichte – beginnt gemeinhin mit der ersten erfolgreichen Bohrung des "Colonel" Drake in Pennsylvania 1859. Das in Zentralburma gelegene Ölfeld Yenangyaung wird jedoch bereits seit über 1000 Jahren ausgebeutet. Am Anfang wurden die Ölseen abgeschöpft, dann baute man Brunnen.

Während der Regierungszeit des Usurpators Min Khwe (1064–73) gelangte das Ölfeld in den Besitz von 24 Familienoberhäuptern adliger Herkunft. Diese 18 Männer und sechs Frauen durften ihre damals insgesamt 240 Ölbrunnen nur patrilinear bzw. matrilinear vererben, d.h. sie konnten die Ölquellen nicht an Außenstehende verkaufen. Sie bildeten eine "Vereinigung" und hießen Twinyoes. Ihnen oblag es, neue Ölquellen aufzufinden und die Brunnenbauer mit ihren Familien zu engagieren. Diese brauchten mitunter zwei Jahre, um ein bis zu 120 Meter tiefes Loch, 1,5 Quadratmeter breit, zu graben, das sie mit Holzplanken vor dem Einsturz sicherten. Ab einer bestimmten Tiefe hinderten die giftigen Gase den Brunnenbauer, länger als eine halbe Minute zu graben, so daß er immer wieder mit einem Seil hochgezogen werden mußte, um sich zu erholen. Selbst ein Mann mit robuster Gesundheit konnte nicht mehr als 20 mal am Tag runtergelassen werden – von Sonnenaufgang bis –untergang. Um unten besser

sehen zu können, stellte man Spiegel am Rand des Brunnens auf, mit denen das Licht in den Schacht geworfen wurde. Zur Verständigung entwickelten die Brunnenbauer bestimmte Seil-Signale: drei mal Ziehen bedeutete z.B. "Das soll für heute genug sein." Waren die Brunnenbauer erfolgreich, bekamen sie neben ihrem Lohn auch noch "gaung-baungs" (Wolljacken) und "Pasoes" (Seidenkostüme) von den zufriedenen Twinyoes geschenkt. Dann wurden sie abgelöst von einer Fördergruppe, ebenfalls aus Männern und Frauen bestehend, die wiederum mit Seilen und Eimern arbeitete. Maximal 4 Gallonen Öl (1 Britische Gallone entspricht 4,5 Litern) förderten sie jeweils pro Eimer ans Tageslicht, oder rund 30 Barrel täglich pro Brunnen (1 Barrel enthält ca. 165 Liter). Wobei sie bis in die Nacht arbeiteten, dafür jedoch während der heißen Mittagszeit pausierten. Wenn alle Fässer des Brunnenbesitzers gefüllt waren, kamen die Transporteure und brachten das Öl mit ihren Ochsenkarren zum nahen Irrawaddy-Fluß, wo ein Großhändler – "Hle-hetein" – es in Empfang nahm und für die Weiterverteilung sorgte. Das Öl wurde zum Heizen und zur Beleuchtung benutzt, aber auch um Schiffe abzudichten, die Dächer der klösterlichen Bibliotheken wasserundurchlässig zu machen oder um Radlager zu schmieren, wobei man jedoch die Ochsen- und Pferdekar-

ren oftmals extra ungeschmiert ließ – ihr Quietschen sollte mögliche Tiger am Wegesrand verschrecken. Daneben diente das Rohöl auch medizinischen Zwecken, z.B. bei der Malaria-Mückenlarvenbekämpfung in Gewässern. Im 19. Jahrhundert begannen einige ausländische Firmen, die Niederlassungen in Rangun eröffnet hatten, das Burma Oil bis nach England und in die USA zu exportieren, wo man daraus Paraffinwachs, Schmierfette und Leuchtpetroleum machte. Ein besonders reines Waffenöl wurde bald unter dem Namen "Rangun Oil" bekannt (später kam noch Kerosin in Dosen – unter dem Markennamen Tiger – dazu).

Etwa zur gleichen Zeit versuchten die Engländer von ihrer indischen Kolonie aus, Burma zu erobern. Damit einher gingen verschiedene geologische Expeditionen, die europäischen Interessenten Klarheit über die burmesischen Ölvorkommen verschaffen sollten. Berühmt wurde das Gedicht von Rudyard Kipling "Is this the Road to Mandalay?" Erwähnt sei ferner das Forschungsvorhaben von Dr. Fritz Noetling, das in zwei gründlichen Veröffentlichungen gipfelte: "The Occurrence of Petroleum in Burma" und "The Occurrence of Petroleum in Burma and its Mechanical Exploration" (Mem. Geol. Surv. India).

Zwischen 1824 und 1855 kam es zu drei Kriegen zwischen England und Burma. Wegen des Drucks ausländischer Ölhändler sah sich der damals regierende burmesische König Mindon 1856 zu einem preisstabilisierenden Eingriff in die Öl-Produktion und –Distribution gezwungen: Ein Kontrollrat von fünf Ministern mußte fortan jeden Verkauf von



Zwangsarbeit: Straßenbau für den Tourismus

aus: Burma Debate Vol. II, No. 5 (1995), S. 25

Rohöl zuvor genehmigen. Der Ölpreis wurde auf anderthalb Kyat für vierzig Gallonen festgesetzt. Dadurch stiegen die Einkünfte der Twinyoes, die es nun auch Nicht-Angehörigen der ursprünglich 24 Twinyoe-Familien erlaubten, Brunnenbaukonzessionen zu erwerben. Diese hießen fortan Twinzas. Der König heiratete 1856 eine Ölbrunnen-Besitzerin aus Yenangaung, Kye-Hmyin Mibaya, wodurch er in den Besitz von 120 Quellen kam.

Mittlerweile gab es etwa 4000 Ölbrunnen in Zentralburma – mit einer Jahresfördermenge von 2 Millionen Gallonen. Hauptabnehmer war die "Finlay Fleming Company", die als "Rangoon Oil Company" eine kleine Raffinerie am "Monkey Point" betrieb. Daneben noch eine weitere in Dunnedaw, Nord-Burma, die jedoch stillgelegt werden mußte, nachdem sie Öl vom Schwarzmarkt verarbeitet hatte. Die Anlage kaufte daraufhin ein David Sime Cargill – in Erwartung der baldigen Einnahme Nordburmas durch die britische Armee. Dies geschah 1886. Von da an wurde Cargills Raffinerie von den sogenannten "hand-dugwells" in Yenangaung und Yenangyat beliefert, an denen die britische Regierung nun Konzessionen besaß – das betraf erst einmal die 120 Brunnen des Königs und 17 weitere, die zur Hälfte seiner Frau gehört hatten. Ihre Nachkommen wurden dafür

von der Kolonialregierung mit einer Rente von 500 Rupien im Monat entschädigt. Der später geadelte Mr. Cargill gründete noch im gleichen Jahr die "Burmah Oil Company Ltd." mit Sitz in Schottland, im folgenden kurz "BOC" genannt.

Die BOC nahm bereits zwei Jahre später ihre erste maschinenbetriebene Ölbohrung in Betrieb. Zwar wurde die Raffinerie in Dunnedaw auch weiterhin mit Öl aus den handgegrabenen Brunnen beliefert, aber diese gelangten nach und nach über Leih-, Pacht- oder Kaufverträge ebenfalls in den Besitz der BOC. Bis 1908 konnte die Förderkapazität der insgesamt 4000 Brunnen von 2,5 auf nahezu 8 Millionen Gallonen Rohöl jährlich gesteigert werden, dann hatte sich langsam die moderne Technik, und mit ihr das dazugehörige Industrieproletariat, das anfänglich aus Indien angeworben worden war, durchgesetzt. 1909 prägten die Fördertürme der BOC bereits das Landschaftsbild um Yenangaung, wo sie in dem Jahr 180 Millionen Gallonen Rohöl ans Tageslicht pumpften. Daneben hatte die Gesellschaft inzwischen noch weitere Ölfelder erschlossen: in Chauk und Lanywa zum Beispiel. Später kam noch ein Gasfeld in Pyaye hinzu, das vor allem zum Nutzen einer der BOC gehörenden Zementfabrik ausgebeutet wurde. Anfänglich ließ man ein Großteil des Öls auf Tankern der

"Irrawaddy Flotilla Company" flußabwärts bis nach Rangun transportieren, wo dann auch, in Syriam, eine neue größere Raffinerie entstand. 1908 wurde dieses Werk über eine 275 Meilen lange Pipeline mit den Ölfeldern von Yenangaung direkt verbunden.

Auch bei den handgegrabenen Brunnen führte man noch eine Neuerung ein: Ab 1915 verwendeten die Brunnenbauer Taucheranzüge, wie sie bei den Perlfischern in Gebrauch gekommen waren – auf diese Weise mußten sie nicht mehr alle halbe Minute wieder nach oben gezogen werden. Es gibt ein weiteres Datum, das keiner der Verfasser burmesischer Öl-Geschichten ausläßt: Die Elektrifizierung des gesamten Yenangaung-Ölfeldes 1920.

Zu diesem Zeitpunkt hatte die BOC bereits Konkurrenz im burmesischen Ölgeschäft bekommen – u.a. durch die "Indo-Burma" und die "British Burmah" Petroleum Companies. Und es begann eine systematische geologische Erforschung Zentralburmas.

Für das Land, das zunächst von Indien mitregiert wurde, erließ man spezielle "Mining Rules", außerdem nahm eine "Oilfields Commission" ihre Arbeit auf, deren Aufsichtsrat sich aus Vertretern der verschiedenen Öl-Gesellschaften zusammensetzte.

Ölpolitik zu Zeiten der Weltkriege

Hintergrund des schon vor Beginn des Ersten Weltkriegs gestiegenen Interesses der englischen Regierung an Burma-Öl war die Aufrüstung der deutschen Flotte zur Sicherung und Ausweitung deutscher Übersee-Besitzungen. Sie bewog den damaligen Innenminister Winston Churchill zu einem Meinungswechsel in Bezug auf die Modernisierung der englischen Marine. Nachdem man ihn 1911 zum Ersten Lord der Admiralität ernannt hatte, entschied sich der später geadelte Churchill für eine Umrüstung der Flotte von Kohle auf Öl. Damit war England zwar von den unsicheren Öllieferungen – vor allem aus Persien – abhängig, aber laut Churchill gab es keine andere Wahl für das British Empire.

Ein anonym gebliebener englischer Öl-Manager schrieb über die "Burma Petroleum Industry": "Steady development of the oilfields continued until 1939" – das Jahr, in dem Churchill erneut zum Ersten Lord der Admiralität ernannt wurde. Mit dem Zweiten Weltkrieg kam jedoch langsam der Nachschub an Öl-Technik und Ersatzteilen ins Stocken. Bis die Invasion der Japaner in Burma sogar die komplette Zerstörung der Öl-Anlagen notwendig machte. Das geschah im März 1942. Der Ölmanager gibt an, daß die in die Luft gesprengten Anlagen einen Wert von 40 Millionen Pfund Sterling hatten. Sein Bericht darüber erschien 1946 in Bombay, wohin sich etliche der in Burma arbeitenden englischen Ölleute zurückgezogen hatten. Obwohl die englische Luftwaffe anschließend noch einmal mehrere der zerstörten Öl-Anlagen und –Einrichtungen bombardierte, gelang es den Japanern während ihrer zweijährigen Besatzungszeit, 80.000 Barrels in Burma zu fördern, dazu trugen auch wieder die handgegrabenen Brunnen bei, die noch oder erneut im Besitz der Twinyoes und Twinzas waren. Zusammen mit den wenigen noch vorhandenen burmesischen Fachkräften stellten die japanischen Armeeoffiziere zunächst ein "Oilfield Rehabilitation Committee" zusammen, aus dem dann mit der englischen Rückeroberung des Territoriums die "Burma Oilfield Rehabilitation Unit" hervorging. Die "Unit" war u.a. auch für die Einstellung von Ölarbeitern zuständig. Zunächst fanden jedoch nur sehr wenige beim Wiederaufbau Arbeit, außerdem erkannten die Engländer das zuvor von den Japanern ausgegebene Besatzungsgeld nicht an: Es kam zu Demonstrationen und anti-britischen Kampagnen.

Die Zahl der Ölarbeiter hatte zuletzt – 1940 – etwa 15.000 betragen: 9000 waren burmesischer, 6000 indischer Herkunft. Sie bildeten die Avantgarde der Industriearbeiterschaft im bis heute agrarisch geprägten Burma. Der Historiker U Myo Htun Lynn, Wirtschaftsprofessor an

der Universität Rangun, schreibt in seiner Geschichte der Arbeiterbewegung Burmas (1961): "Das Fabriksystem wurde in Burma zuerst von der Burma Oil Company (BOC) eingeführt, und die erste Auseinandersetzung zwischen Arbeitern und Unternehmern geschah in der Ölindustrie 1895." Dort brach auch der erste Streik des Landes aus: 1916 hatte die BOC einige amerikanische Ölbohr-Fachleute eingestellt, die mit den Bedingungen nicht zufrieden waren und die Arbeit niederlegten. Zwar brachte ihnen das keine Verbesserungen ein, aber die burmesischen Ölarbeiter lernten daraus: 1919 legten auch sie in Yenangyaung die Arbeit nieder, um ihrer Forderung nach Lohnerhöhung und einen jährlichen bezahlten Feiertag Nachdruck zu verleihen. (Einen solchen bezahlten Feiertag im Jahr hatten schon die Twinyoes den alten Brunnenbauern und Fördergruppen zugestanden!). Zwar endete der Streik mit einer Niederlage: ihre Forderungen wurden nicht erfüllt und die Streikführer entlassen, aber ein Jahr später streikten die 8000 Arbeiter der neuen BOC-Raffinerie in Syriam. Und 1921 formierte sich aus ihren Zusammenkünften die erste burmesische Gewerkschaft – die "Oilfield Labour Union". 1923 streikten bereits 210.000 burmesische Arbeiter. Und 1926 kämpften amerikanische und einheimische Ölarbeiter zum ersten Mal gemeinsam, wobei sie auch Gewalt anwendeten: 54 Feuer brachen auf den Ölfeldern aus. In der Folgezeit gelang es den englischen Unternehmen mehrmals, die indischen gegen die burmesischen Arbeiter auszuspielen, mit dem Resultat, daß es überall im Land zu rassistischen Pogromen kam, wobei mehrere hundert Inder umgebracht wurden.

In dieser Situation bekam der gewerkschaftliche, antibritische Widerstand Unterstützung von der später sogenannten "1300er-Bewegung". Gemeint sind damit die Bauernproteste – gegen die gefallenen Reispreise und gestiegenen Steuern, die 1931 (im buddhistischen Kalender "1300") in einen bewaffneten Aufstand im Tharawaddy District gipfelten. Die Regierungstruppen erschossen 10.000 "Rebellen", 128 Rädelführer wurden aufgehängt, unter ihnen der Bauer Saya San, dem später viele Denkmäler im Land errichtet wurden. In einigen Orten zusammen mit dem revolutionären Ölarbeiter Bo Hla Gyi, der 1938 an der Spitze eines Protestmarsches der Ölarbeiter von Yenangyaung nach Rangun marschiert war – 400 Meilen. Bo Hla Gyis Konterfei auf den derzeit gültigen 45-Kyat-Noten soll an diesen Marsch erinnern. Aus der Organisation dieses Protestes ging 1939 ein Generalstreik der Arbeiter und Studenten hervor, der sich zu einer breiten Unabhängigkeitsbewegung ausweitete.

Bis zur tatsächlichen Unabhängigkeit Burmas, 1948, sank die Erdölförderung

im Land von 7 Millionen Barrel (1941) auf unter 200.000 Barrel 1947. Im gleichen Zeitraum steigerten die englischen Ölkonzerne ihre Fördermengen in British-Borneo und Indonesien wieder auf das Vorkriegsniveau. Die erste demokratisch gewählte Regierung Burmas, das U Nu Government, hatte sich schon bald mit den Ansprüchen der Twinyoes und Twinzas zu befassen, die von den Ölgesellschaften die Herausgabe ihrer Brunnen verlangten, eine Minderzahl, die bereits wieder über ihre Brunnen verfügte, erbat von der Regierung finanzielle Unterstützung bei den Reparaturen. Auch die "Petroleum Workers Association Yenangyaung" und die "Oilfields All Employees Association Chauk and up-river fields" wandten sich hilfesuchend an die Regierung in Rangun. Gleichzeitig wurde versucht, den Absatz von Petroleumprodukten über kommunale Märkte in Gang zu bringen. In dieser Situation ließ die BOC die Produktion in Yenangyaung stilllegen – "aus Sicherheitsgründen". Als der Druck der dadurch entlassenen Ölarbeiter sich in der Forderung nach Verstaatlichung der Ölindustrie niederschlug, gründete die Regierung mit der BOC ein "Joint Oil Venture" (JOV), in dem sie später Mehrheitsgesellschafter wurde.

Die Fördermengen fielen jedoch weiterhin. Hauptabnehmer für sämtliche Petroleumprodukte war eine Handelstochter der BOC, die nicht in den Joint Venture Vertrag eingebunden war, aber nun die Preise bestimmte: die "British Merger Co." 1950 hatten sich die Ölgesellschaften und der inzwischen entstandene Interessenverband "Twinyoes and Twinzas Association" so weit geeinigt, daß eine Restitution ins Auge gefaßt wurde. Dazu mangelte es jedoch an Unterlagen: das Grundbuchamt in Yenangyaung war von britischen Bomben zerstört worden, deutsche V2-Raketen hatten die BOC-Unterlagen in London vernichtet, und viele Leute mit Rückübertragungsansprüche hatten ihre Papiere während des Krieges verloren.

Unter anderen war auch der Ölexperte und Schriftsteller U Khin Mannng Gyi mit diesen Restitutionsbefaßt: Zwei Jahre brauchte er "to deal with this nest of entanglement" – dann war das lange Kapitel über die Beziehung zwischen den burmesischen Brunnen-Besitzern und den ausländischen Ölgesellschaften endlich beendet. 826 Brunnen konnten restituiert werden.

Verstaatlichung der Ölindustrie

1962 wurde die Regierung U Nu durch einen Putsch des Militärs gestürzt, das Programm des Armeegenerals Ne Win hieß "Burma's Way to Socialism". Im darauffolgenden Jahr wurde die gesamte burmesische Ölindustrie verstaatlicht. Zu

dem Zeitpunkt produzierte sie noch 5000 Barrel täglich (1 Barrel entspricht 43 Gallonen).

Aber das Engagement der bei der "nationalen" Rekonstruktion der Ölproduktion tätigen Männer war groß: Es mußte improvisiert, gebastelt und zusammengearbeitet werden und jeder verfügbare nur irgendwie fahrbare Untersatz wurde eingesetzt, um zumeist gebrauchte Ausrüstungs- und Ersatzteile heranzuschaffen. Sechs neue Ölfelder konnten bis 1978 erschlossen werden, mit Bohrungen bis zu 3000 Metern. Die Militärs übernahmen auch noch das "Yenangyaung Oilfields Rehabilitation Board" und enteigneten die letzten Twinyoes und Twinzas.

Einer dieser Twinyoes, U Myint Oo, bekam zur Entschädigung eine Anstellung im Informationsministerium. 1995 erzählte der inzwischen 78jährige mir: "Seitdem die Regierung die Ölquellen 1964 beschlagnahmte, haben wir keinen Einfluß mehr darauf - bis heute. In Yenangyaung kannte jeder den Vater meiner Großmutter, U Tha Kan, er baute mehrere Pagoden. Wir waren immer sehr patriotisch. Als Adlige haben wir die Engländer nie 'Lord' genannt, für uns waren sie nur 'Engländer', andere haben sie mit 'Lord' angesprochen, wir nicht, das war unsere Besonderheit. Ich bin jetzt schon alt und weiß nicht, ob meine Kinder noch mal im Ölgeschäft arbeiten wollen, ohne Bohrmaterial können wir sowieso nichts tun, selbst wenn die Regierung uns die Ölquellen umsonst zurückgeben würde. Früher waren die Menschen hier von den Ölquellen abhängig. Damals haben alle, von arm bis reich, gut davon gelebt und genug zu Essen gehabt. Heute gibt es wenig Leute, die Arbeit haben. Da man nicht mehr von den Ölquellen leben kann, muß man jede Gelegenheit nutzen, um Geld zu verdienen. Damals hat es mehrere Boykotts gegen die Regierung gegeben, aber heute demonstriert niemand mehr. In ganz Burma haben die Menschen keine Zeit mehr, um über Politik nachzudenken, der Überlebenskampf ist zu groß geworden."

Polizei, Armee und der Schwarzmarkt

Neben dem Energieministerium gründete die Militärregierung, die sich seit der Niederschlagung eines Volksaufstands 1988 SLORC (State Law and Order Restoration Council) nennt, die "Myanmar Oil and Gas Enterprise". Die MOGE sollte fortan die Öl- und Gasproduktion vorantreiben. Inzwischen war in dem 25 Jahre lang nahezu vollständig abgeschotteten Land, in dessen Grenzregionen mehrere Guerillaarmeen ethnischer Minderheiten zusammen mit Studenteneinheiten gegen die Regierungstruppen kämpften, ein großer Benzin-Schwarz-

markt entstanden. An den wenigen offiziellen Tankstellen wurde es nur noch rationiert abgegeben. Dort bezahlt man derzeit 25 Kyat pro Gallone, hat aber bei einem neuen Auto nur Anrecht auf 2 Gallonen pro Woche, bei einem alten auf 4 Gallonen pro Woche. Auf dem Schwarzmarkt kostet die Gallone zwischen 180 und 200 Kyat. In den Städten werben die vielen Schwarzmarkthändler mit leeren Plastikflaschen, die sie auf drei übereinandergestapelten Steinen an den Straßenrand stellen. An den Landstraßen sehen die Schwarzmarkt-Tankstellenhinweise meist weniger diskret aus: ein Bleicheimer auf einem Pfahl zum Beispiel. Je mehr Schwarzmarkt-Tankstellen ein Polizist in seinem Revier hat, desto höher sind seine Nebeneinnahmen. Beliefert werden die Benzinhändler von Armeeinghörigen. Die burmesische Armee, Tatmadaw, besitzt inzwischen eine Armada an Tanklastwagen. Vor sechs Jahren wurde die nach der Unabhängigkeit rekonstruierte Pipeline zwischen Yenangyaung und Syriam wegen zu vieler Lecks stillgelegt, seitdem wird das Öl wieder auf Fluß-Tankern transportiert. Neben der veralteten Raffinerie in Syriam gibt es inzwischen eine neue in Soult, Südburma. Beide sind jedoch nur zu 40 bzw. 25 % ausgelastet. Das Militär ist nach Meinung von Wirtschaftsexperten nicht an einer vollen Auslastung interessiert, weil zu viele Offiziere an der Benzin-Verknappung gut verdienen. Ihnen wird zudem von den staatlichen Banken ein Sonderzinssatz von 30 % eingeräumt, allgemein üblich sind in Burma 12 % (bei einer Inflationsrate von über 24 %). Mit der Öffnung des Landes für ausländische Investoren haben seit 1990 auch einige ausländische Banken Filialen in Rangun eröffnet. Sie dienen jedoch oft nur dem Transfer von Schwarzgeldern der Militärs in harte Währungen. Die gleichbleibenden Einnahmen der Bauern und die Gehälter der Arbeiter und Regierungsangestellten verlieren dagegen ständig an Kaufkraft. Auf der Suche nach einem Ausweg zwischen Verarmung und Korruption hat man sich z.B. im Energieministerium, Abteilung "Gasdistribution", für seine 400 Mitarbeiter allein im Raum Rangun verschiedene Nebenerwerbsquellen einfallen lassen: Die Angestellten der Gaswerke betreiben inzwischen eine Ziegelei, eine Keramik-Werkstatt und bauen Reis an.

Die tägliche Fördermenge an Öl liegt heute in Burma bei 12.000 Barrel, daneben werden täglich 5 Millionen Kubikmeter Erdgas gefördert. Das Gas kommt vor allem aus den zwei neuen Off-Shore-Feldern Martaban und Yetagun. An der Ausbeutung und Weiterverarbeitung werden von der MOGE zunehmend ausländische Ölkonzerne beteiligt: bis jetzt Total, Elf, Texaco, Unocal, Amoco, British Premier of UK, Nippon Oil und die Petroleum Authority of Thailand

(PTT). In einem dritten Off-Shore-Gasfeld, Taninthavi, stießen die Texaco-Leute kürzlich unerwartet auf Öl. Gerade baut der französische Konzern Total eine Pipeline für das Martaban-Gas vom Andamanischen Meer nach Thailand: 2 Milliarden US-Dollar sind dafür veranschlagt. "Die Franzosen" sind damit laut der in Bangkok erscheinenden Exiloppositions-Zeitung "Irrawaddy" die derzeit "größten Investoren in Burma". Die 415 Kilometer lange Pipeline soll einmal 8 Millionen Kubikmeter Gas täglich an ein 2100-Megawatt-Kraftwerk in Rat-chaburi liefern. Um die Rohre vor Überfällen von Guerillatruppen zu sichern, wurden die Mon-Dörfer in dem Gebiet weitläufig zerstört und die Bevölkerung umgesiedelt. Bei der Erschließung des Geländes schreckte die Regierung nicht einmal vor dem Einsatz von Zwangsarbeiten in Fußfesseln zurück. Wegen der anhaltenden Unterdrückung der Demokratiebewegung und der Menschenrechtsverletzungen haben sich IWF und Weltbank bisher geweigert, in Burma tätig zu werden. Mit den Investitionen der oben genannten Ölkonzerne hat die "illegale Militärdiktatur", wie das US-Centre for Constitutional Rights die SLORC-Regierung nennt, jedoch erst einmal einen Finanzierungsausweg gefunden. Für Burmesen ist es nach wie vor verboten, sich an den Öl- oder Gasgeschäften der Regierung beteiligen. Nicht einmal als Kunden: Die vielerorts entstandenen Flüssiggas-Tankstellen bedienen fast durchweg nur die Dienstwagen von Regierungsbeamten.

Unter der fortdauernden Militärrherrschaft hat sich die Wirtschaftspolitik Burmas mehr und mehr von ähnlichen Kräften leiten lassen wie die alten Twinyoes beim Aufspüren neuer Ölquellen. Sie engagierten dafür Hellscher und Zukunftsdeuter und versuchten vor allem die Geister - Nats versöhnlich zu stimmen. Der designierte Armeegeneral Ne Win operierte gerne mit seiner persönlichen Glückszahl 9: Nicht nur, daß er seinen Präsidialstuhl genau 9 Inch höher als die Stühle der übrigen Minister bauen ließ, er gab 1987 zur Ankurbelung der Wirtschaft auch neue Geldscheine heraus, deren Nominalwerte durch 9 teilbar waren: 45-Kyat und 90-Kyatnoten. Die 45-Kyatnote zielt, wie bereits erwähnt, ein Porträt des revolutionären Ölarbeiters Bo Hla Gyi, auf der Rückseite ist ein alter, handgegrabener Ölbrunnen neben einigen modernen Fördertürmen abgebildet. Fast jeder Burmese verflucht mittlerweile diese Geldscheine, weil sich mit steigender Inflation (117 Kyat bekommt man derzeit auf dem Schwarzmarkt für einen Dollar) immer schwerer damit rechnen läßt.

Helmut Höge

Der Autor ist freier Journalist mit Schwerpunkt Wirtschaft.